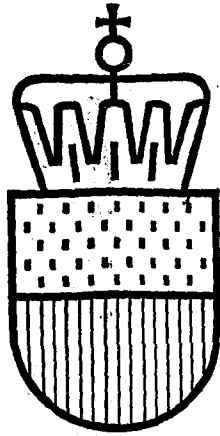


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—; halbjährlich Fr. 11.50; vierteljährlich Fr. 6.—. Ausland jährlich Fr. 42.—; halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ — 9490 Vaduz, Mittwoch, 8. Juni 1966

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang — Nr. 83

Fronleichnamsfest Jugend der Welt wartet auf unsere Taten

Bodenseetagung christlicher Politiker unter dem Motto: Doppelfunktion der modernen Parteien — Wettbewerb und Partnerschaft

Es kann sein, daß Sie sich über die Fronleichnamsprozession auch schon Gedanken gemacht haben. Vielleicht stellten Sie sich die Frage, was diese Prozession heute noch aussagen kann. Meinen Sie ja nicht, Sie hätten sich mit dieser Fragestellung irgendwie versündigt. Wir müssen uns hin und wieder überlegen, was wir tun und was unser Tun eigentlich bedeutet. Wir Menschen müssen ja schließlich all unser Tun verantworten und das können wir nur, wenn wir auch wissen, was wir tun.

Im Folgenden möchte ich Ihnen einige Gedanken vorlegen, was wir durch die Fronleichnamsprozession eigentlich tun, was diese Prozession aussagen will.

In einem großen Zug tragen wir Christus in der Gestalt des verwandelten Brotes durch unsere Straßen, an unsern Häusern vorbei. Diese Prozession ist nicht einfach ein schöner, frommer Brauch, der schon Jahrhunderte so gehalten wird. Dies hat einen Sinn.

Es hat aber nicht den Sinn, daß diese Prozession gegen jemanden gehalten wird — also gegen die Reformierten gerichtet sei. Das wäre ein Mißbrauch des Sakramentes der Einheit. Wir haben wieder entdeckt, daß es eigentlich ein Skandal ist, daß die Christenheit getrennt lebt. Wir mühen uns ehrlich, einander näher zu kommen. Wir wissen aber, daß nur Christus und sein Geist uns näherbringen kann. Wenn wir aber diesen Christus gegen unsere getrennten Brüder brauchen würden, dann würden wir uns an diesem einigenden Christus versündigen.

Die Prozession ist auch keine Machtdemonstration der Stärke und Pracht der Katholiken. Die Größe der christlichen Macht besteht nicht in äußerem Glanz und zahlenmäßiger Stärke, sondern in der Macht Christi, die sich uns immer wieder in seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit zeigt. Wir empfangen diese Gnade und diese Barmherzigkeit, um sie in der Liebe allen weiterzugeben. Nicht Beherrschen darf unser Ziel sein, sondern Verschenken, mit Liebe erfüllen!

Die Prozession ist auch kein Bekenntnis unseres Glaubens. In unsern Gegenden weiß jeder, was wir sind. Unsern Glauben bekennen wir in unserm Alltag, dort, wo wir leben und arbeiten. Dort zeigt es sich, ob wir wirklich Christen sind. Von diesem Bekenntnis kann sich niemand dispensieren.

Die Prozession ist aber ein Bekenntnis zu einander. Wir zeigen einander, daß wir zusammengehören, daß wir eine Gemeinschaft der Glaubenden sind, die miteinander den Weg des Lebens gehen. Wir stehen für einander vor Gott ein. Wir wollen einander helfen, den oft nicht leichten Weg des Glaubens zu gehen. Wir sind alle miteinander auf dem Weg zur ewigen Gemeinschaft der Heiligen und diesen Weg wollen wir miteinander gehen.

An vier Orten wird mit dem Allerheiligsten der Segen erteilt. Wir knien nieder und lassen uns von Christus segnen. Wenn wir das tun, zeigen wir uns, daß wir bereit sind, von Christus alles anzunehmen, was er uns in unserm Leben geben will. Alles kommt von ihm und alles ist uns zum Heil geschenkt. Das Leid, den Kummer, die Enttäuschung glaubend anzunehmen als Gabe zu unserm Heil, das ist nicht immer leicht. Wir ringen uns aber dazu durch, eben wenn wir niederknien und uns von Christus segnen lassen.

Die Fronleichnamsprozession geht an unsern Häusern vorbei. Wir ziehen mit Christus durch unsere Straßen und Gassen. Damit sagen wir wiederum etwas ganz Christliches aus. Christus ist nicht nur in der Kirche bei uns. Er will in unserm Leben bei uns sein. Wir empfangen ihn im Brot, das sein Leib ist. Er ist in uns und durch uns überall, wo wir sind.

Sie haben recht, wenn Sie sagen, daß dies noch nicht geschehen ist, wenn wir eine feierliche Prozession machen. Wir müssen ihn aufnehmen. Wir, jeder von uns, muß Monstranz sein und Christus im Leben zeigen durch unser christliches Leben.

Daraus folgt: Erst wenn wir Christus empfangen können wir im Leben auch vollziehen, was wir durch die Fronleichnamsprozession aussagen wollen. -d.

So wie auf unserem Bild, das eine Fronleichnamsprozession der letzten Jahre in Schaan zeigt, werden wir morgen wieder durch unsere liechtensteinischen Dörfer ziehen. Denken wir daran: «Jeder von uns muss Monstranz sein und Christus im Leben zeigen». (Photo W. Wachter)

(Rorschach). Die Konservativ-christlichsoziale Volkspartei des Kantons St. Gallen, die zum zweiten Male die für das Wochenende nach Pfingsten traditionelle Internationale Bodenseetagung christlicher Politiker mustergültig organisierte, wählte zum Tagungsort den modernen Saalbau des Kantonalen Lehrerseminars auf der Höhe von Mariaberg oberhalb der St. Gallischen Hafenstadt Rorschach und zum zentralen Tagungsthema «Die Doppelfunktion der modernen Parteien — Wettbewerb und Partnerschaft», zu dem Vorsitzende der Parlamentsfraktionen der christlich-demokratischen Parteien aus den vier Staaten im Bodenseegebiet referierten.

Der Schweizer Parteipräsident, Kantonsrat Dr. Cavelti, leitete souverän die von rund 200 Abgeordneten und Mandatären der christlich-demokratischen Parteien des Bodenseeraumes bei prächtigstem Frühlingssommer besuchte Tagung. Grussworte entboten der Landeshauptmann Vorarlbergs und Landesparteiobmann der OVP, Dr. Kessler, der auf die politische Wende in Oesterreich hinwies. für die CSU Staatsminister a.D. Weinkam, MdB, der gleichzeitig zur nächsten — 10. Jubiläumstagung — nach Bayern (wahrscheinlich Lindenberg) einlud, Studienrat

Biechole, MdB, für die CDU Südbaden, der in diesen Bodenseetagungen bereits eine Institution bezeichnete, schliesslich der Landtagsabgeordnete der Fortschrittlichen Bürgerpartei Liechtensteins, Dr. Marxer.

Angesichts der politischen Veränderungen in Oesterreich begegnete das erste Referat des Generalsekretärs und Parlamentsklubobmannes der Oesterreichischen Volkspartei, Dr. Widhalm, besonderem Interesse. «In der ersten Republik», so erklärte er, «ist das österreichische Volk auf der Suche nach einem neuen Staatsbewusstsein nicht mehr an sein Ziel gekommen. In der zweiten Republik ist aber dieses Staatsbewusstsein entstanden und das österreichische Volk hat im 21. Jahr der zweiten Republik seine demokratische Reife bewiesen: Es hat die Mehrheitsscheu abgelegt und betrachtet nicht mehr die Koalition, sondern die Demokratie als die verfassungsmässige Versicherung gegen einen Machtmissbrauch. 1945 war es nicht nur zu rechtfertigen, sondern geradezu eine Notwendigkeit, dass die beiden grossen Parteien Oesterreichs die Partnerschaft unter Vernachlässigung des Wettbewerbs in den Vordergrund stellten. Nur so konnte das Bürgerkriegsdrama

des Jahres 1934 überwunden, das zerstörte Land wieder aufgebaut und gegen Uebergriffe des Besatzungsregimes Widerstand geleistet werden. Mit der Ueberwindung der Nachkriegsnot und dem Abzug der Besatzungstruppen aber begann unter der Partnerschaft der starren Koalition der demokratische Wettbewerb zu leiden. Die sozialistische Auffassung, in der Regierung die Funktion der Opposition gegenüber der Volkspartei zu erfüllen, führte nicht nur zur Arbeitsunfähigkeit der Regierung, sondern infolge des starren Koalitionspaktes auch zur Lahmlegung des Parlaments.

Mit dem Uebergang zum britischen System der Konfrontation der Regierungspartei zu einer grossen Oppositionspartei erhält nun die Wettbewerbsfunktion grössere Bedeutung. Damit verliert aber die partnerschaftliche Funktion keineswegs ihre Bedeutung. Im Gegenteil: gerade jetzt kommt dem gemeinsamen Bekenntnis zur Republik Oesterreich, der Anerkennung der tragenden Grundsätze der Verfassung und der sozialen Partnerschaft grösste Bedeutung zu. Nationalratsabgeordneter Dr. Widhalm, den der Tagungsvorsitzende als einen Baumeister des jüngsten Wahlerfolges in Oesterreich apostrophierte, schloss: Die Oesterreichische Volkspartei ist gegenwärtig die einzige christlich-demokratische Partei Europas, welche die alleinige Regierungsverantwortung trägt. Sie ist sich damit der Verpflichtung bewusst, die sie damit für die ganze freie Welt übernommen hat.»

Für Liechtenstein sprach Regierungschef-Stellvertreter Dr. Hilbe. Wir verweisen auf unseren Beitrag an anderer Stelle der heutigen Ausgabe!

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dipl. Landwirt Adorno, als Sprecher Deutschlands, ging in einem Ueberblick über die Entwicklung des Parteiwesens seit der bedingungslosen Kapitulation vor 20 Jahren von der Skepsis des ehemaligen Zentrumsabgeordneten Stegerwald aus, der damals vom «Albtraum eines neuen Vielparteienstaates» sprach. Wider Erwarten hat sich in der Bundesrepublik ein überschaubares und relativ stabiles Parteiensystem herausgebildet. Die Parteilagersplitterung von Weimar scheint überwunden zu sein. An die Stelle von Weltanschauungsparteien und den kleinen Parteien zur Vertretung partikulärer Interessen sind funktionsfähige kompromissbereite Volksparteien getreten. Seit 1953 steuert die Konzentration der politischen Kräfte auf ein Zweiparteiensystem hin, das ist für die deutsche Parteigeschichte etwas völlig Neues. In der CDU/CSU haben sich in Deutschland vor 20 Jahren erstmalig katholische und protestantische Wähler zusammengeschlossen, sie haben sich von Anfang an als ein Brückenschlag zwischen Konfessionen, Ständen und Generationen verstanden. So gelang es, tiefe Gegensätze zu versöhnen. In dem Ringen um sozialen Ausgleich und Fortschritt nahmen sie den notwendigen Auseinandersetzungen den Sachel der Klassenkampfes. An die Stelle des Kampfes aller gegen alle traten Wettbewerb und Partnerschaft. Diese erfreuliche Entwicklung führte Dipl. Landwirt Adorno, Tettmanng, auf drei Umstände zurück: 1. Das Erlebnis der Katastrophe der NS-Herrschaft und das Gegenbeispiel der totalitären Einparteiendiktatur in den Volksdemokratien, vor allem das Schicksal der Zone. 2. Die Mitformung der Parteienentwicklung durch Verfassungsbestimmungen des Grundgesetzes und der Wahlgesetze, die zwei Verbote antidemokratischer Parteien (SRP und PPD) und die Einführung der 5-Prozent-Klausel gegen Splitterparteien. 3. Die Ablehnung aller Formen plebiszitärer Entscheidungen wie sie die Weimarer Verfassung kannte, weil in grossen Demokratien mit Staatsaufgaben im kaum mehr überschaubaren Bereichen sachgerechte Entscheidungen durch Volksabstimmungen nur schwer möglich sind. Wenn regionale Wahlerfolge der Nationaldemokratischen Partei in den letzten Wochen Beachtung gefunden haben, weist dies auf eine nachlassende Integrationskraft der grossen Parteien

